



Nachtkritik „Weißes Rössl“, Salzburger Landestheater

Autor: Peter Jungblut

So hört sich also *entartete Musik* an - Musik, die die Nationalsozialisten verfeimten, verboten, unterdrückten. Das *Weißes Rössl* hat nämlich nichts mit dem gleichnamigen Hotel am Wolfgangsee, mit dem Salzkammergut, mit Trachten, Alpen und Folklore zu tun. Es ist vielmehr eine Berliner Revue-Operette aus dem Jahr 1930 - jazzig, fetzig, erotisch, frech und respektlos. Damals übrigens inszeniert vom offen homosexuellen "Revuekönig" Eric Charell, der sein *White Horse Inn* später erfolgreich an den New Yorker Broadway brachte. Und genau diese erst verbotene und dann vergessene Urfassung wird derzeit auf den deutschsprachigen Bühnen wiederentdeckt. Im Salzburger Landestheater inszenierte der junge Regisseur Andreas Gergen das Erfolgsstück - und zwar ganz ohne süßlich-verlogene Wolfgangsee-Kulisse. Stattdessen fällt der Blick des Publikums gleich zu Beginn auf das berüchtigte Nazi-Plakat gegen die sogenannte "Entartete Musik". Andreas Gergen:

Die Operette wurde von den Nazis verboten, weil eben so viele Juden daran beteiligt waren, weil es zu schlüpfrig war, weil es einfach zu frech und frivol war, und genauso wollten wir es hier im Salzburger Landestheater auch auf die Bühne bringen. Man darf hier in Salzburg keine Eulen nach Athen tragen, das heißt, wir haben versucht, Alpenidyll und Bergpanorama zu vermeiden, deshalb haben wir eine weiße Show-Bühne, passend zum "Weißen Rössl" eben in Weiß gehalten. Und wir gehen ganz nach dem Motto Revue-Operette, haben große Revuebilder für die Verhältnisse des Landestheaters und versuchen, frech und frivol zu sein.

Die verfeimte Unterhaltungs-Musik der zwanziger Jahre wird im Salzburger Landestheater derzeit überhaupt sehr gepflegt. Die Jazzoper *Johnny spielt auf* war zu hören, und selbst das eigentlich kitschige amerikanische Musical *Sound of Music* über das Schicksal der Trapp-Familie wurde sehr politisch interpretiert, schließlich ging es um die Vertreibung durch die Nationalsozialisten. Unterhaltung ist also mitnichten unpolitisch, umso bemerkenswerter war der Premierenerfolg gestern Abend mit dem *Weißen Rössl*.

Das schwer zu begeisternde, eher schüchterne Salzburger Publikum gab am Ende stehende Ovationen. Andreas Gergen und sein Ausstatter Stephan Prattes hatten jede Menge schräge Ideen: Kaiser Franz-Joseph kommt als Handpuppe auf die Bühne, im Kuhstall fällt der Mist von der Decke, im Schwimmbad zerfleischt ein Hai die planschenden Gäste, zwei Bodybuilder lassen die Brustmuskeln zucken, das Ballett erscheint wahlweise im Saunahandtuch oder in weißen Lederhosen und eine herrliche, unermüdliche Jodlerin klingt mehr nach Berlin-Mitte als nach Salzburg-Nord.

Kein Wunder, dass Franziska Becker in der Hauptrolle der Rössl-Wirtin Josepha Vogelhuber auch keine resolute Salzburgerin darstellt, sondern eine zugezogene Berlinerin mit dem Drang zu Höherem. Alles zusammen wirkte sicherlich auf den einen oder anderen, der das Stück nur aus dem weich gespülten Peter-Alexander-Film kennt, sehr befremdlich. Und doch funktionierte dieser beherzte Regie-Zugriff wunderbar, von wenigen Durchhängern abgesehen. Schauspieler Sascha Oskar Weis als Zahlkellner Leopold war allerdings gar zu forsch und unsentimental: Seine unglückliche Liebe zur Chefin wurde stimmlich nicht so recht glaubhaft. Dafür glänzte Simon Schnorr als Frauenheld Dr. Siedler, und Werner Friedl kam als Albert Einstein auf die Bühne, samt herausgestreckter Zunge und der berühmten Formel $E=mc^2$.

Dirigent Peter Ewaldt beeindruckte mit seinem Elan und dem Mut, das *Weißes Rössl* von Walzerseligkeit zu befreien und stattdessen Rhythmus und Farben der zwanziger Jahre hinein zu bringen, vom Charleston bis zum Step. Bleibt die Frage, ob der Wolfgangsee überhaupt noch eine Reise wert ist. Regisseur Andreas Gergen hat da seine eigenen Erfahrungen:

Das Originallokal kenne ich, ich war als Kind dort. Ich habe die Busfahrt nicht vertragen, aber ich glaube, es gab dort Blaubeertore – das ist meine Erinnerung an das Weißes Rössl.